

Die Seite der Frau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **92 (1966)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Seite der Frau

«Von schonungsloser Offenheit»

(Alice Meyer: Anpassung oder Widerstand. Verlag Huber, Frauenfeld.)

Der Titel steht sonst in den Reklamen für «Sittenfilme», zwecks Anlockung der einfacheren Gemüter.

Auf das Buch «Anpassung oder Widerstand», das zu unserer großen Freude im Dezember zum schweizerischen Bestseller geworden ist, könnte man diesen Spruch wohl mit größerer Berechtigung anwenden. Es ist ein politisches Buch im allerbesten Sinne und es schildert die – «schweizerischen» – dreißiger Jahre bis hinein in den Zweiten Weltkrieg. Ich bin der Meinung, ein solches Buch müsse in jeder Zeitung und Zeitschrift, «sogar» in Frauenzeitschriften (denen man so leicht jede Stellungnahme verübelt), zur Sprache kommen. Außerdem stammt es von einer Frau, die in jenen Zeiten die beste und wichtigste Mitarbeiterin ihres Mannes war, des bekannten Historikers Professor Karl Meyer, dessen Vorlesungen ich als junge Studentin noch mit viel Gewinn gehört habe. (Man huldigte damals noch nicht so ausschließlich dem Fachstudium.) Ich war, als sich die geschilderten Zustände und Situationen ergaben, durchaus alt genug – und zudem mit einem Teil der Widerstandsleute eng befreundet – um zu wissen, wo für uns, im In- und Ausland, die Gefahr lag, wer uns preisgeben gewillt und wer bloß um seine Bequemlichkeit besorgt war, und wer einer Existenz, wie sie uns im Falle eines deutschen Endsieges erwartet hätte, die Nichtexistenz vorgezogen hätte. Darum klang mir beim Lesen des Buches fast jeder Name in den beiden Lagern vertraut. Ich frage mich, wie das Buch auf die junge Generation wirkt. Auch wenn sie von diesen Leuten nicht mehr, wie wir, täglich gelesen und gehört hat – oder gerade des-

wegen – möchte ich wünschen, daß sie dieses Buch allen Ernstes liest. Ach, meine lieben Jungen, wir standen nicht alle immerzu den Helden gleich. Ein ziemlicher Teil unseres Heldenvolkes schlotterte in den Hosen (und den Röcklein). Unser Land stand unter massivem Druck. Von draußen drückte man auf die Regierung, und die Regierung drückte auf die Gazetten, und Herr Köcher, der deutsche Gesandte zu Bern, trat oft auf, als seien wir längst ein unterworfenes Häuflein. Drohend rückte er den Zeitungsverlegern auf den Leib, denn es gab eine ganze Anzahl Zeitungen mit mutigen Leitartiklern – Dr. Kober von der «National-Zeitung», Chefredaktor Schürch vom «Bund», Dr. Oeri von den «Basler Nachrichten» und manche andere, deren «unverzügliche Entlassung» vom deutschen Gesandten immer energischer verlangt wurde. Sie hatten zum Teil keinen leichten Stand ihren Verlegern gegenüber. Andere wieder gingen mit ihnen durch dick und dünn, und diese Presseleute hatten eine begeisterte und ständig wachsende Anhängerschaft.

Ihnen standen die überzeugten oder konjunkturbedingten Schweizer-Nazi gegenüber, die Erneuerer, die

Fröntler, die «Zweihunderter», die Leute, die für Anpassung eintraten, bereit, unsere Institutionen von vornherein preiszugeben.

Andere lavierten, im Glauben, damit «Schlimmeres zu verhüten» (als ob ein braves Kind keinen Scharlach bekäme).

«Das Bild, das sich die Nachwelt etwa von den Bundesräten Motta und Baumann, von den Nationalräten Dr. L. F. Meyer, Roman Abt, Heinrich Walther macht, erfährt eine einwandfrei dokumentierte, unsanfte Korrektur» schreibt Hermann Böschenstein in seiner Sprechung des Buches im «Luzerner Tagblatt». Genau so ist es, indes sich die Nachwelt wohl von Herrn Pilet-Golaz oder von unserm damaligen Gesandten Frölicher in Berlin längst kein korrekturbedürftiges Bild mehr macht. Noch von vielen ändern. Die Namen finden sich alle – oder fast alle – in Alice Meyers Buch, jedenfalls alle, auf die es ankommt.

Worauf es aber in allererster Linie ankommt, das sind die Leute der Widerstandsbewegung. Nicht, weil sie recht behalten haben, sondern weil sie in der trübsten Zeit, ohne wesentliche Unterstützung von oben, den Mut nicht verloren.

Aber die Unterstützung von oben sollte ihnen mit der Zeit doch zuteil werden.

Niemand von uns Aelteren hat wohl den Rütli-Rapport General Guisans vergessen, jenen Rapport, den Oberst Däniker als «Provokation» bezeichnete, und der ihm, wie er schrieb, das Vertrauen in den General raubte.

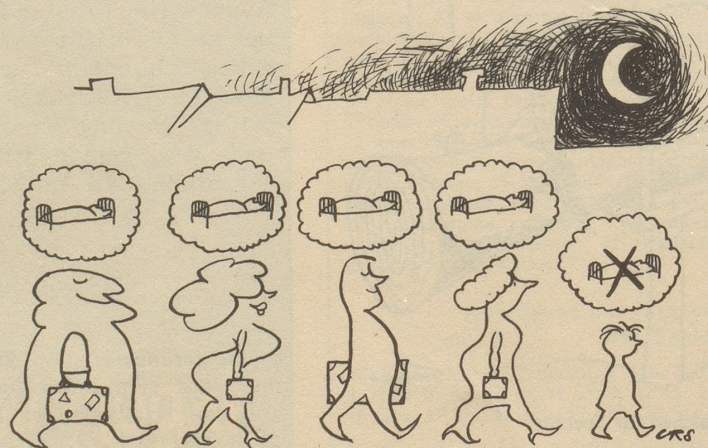
Uns aber hat derselbe Rapport den bitternotigen Trost und die ebenso nötige Zuversicht gespendet.

Im September 1940 nahm die Widerstandsbewegung feste Form und Gestalt an, auf Initiative von Hauptmann Hausammann. Auch hier wieder sind die Namen mit Erinnerungen verbunden, Erinnerungen der Dankbarkeit, der Zuneigung, der Verbundenheit: Oberst Oskar Frey, Dr. August Lindt, Korporal und später Botschafter (beide bei Heer und Haus), Professor G. Thüser, Dr. Allgöwer; Professor Karl Barth, Dr. Ernst von Schenck, Nationalrat Oprecht, und die Leute, die sich im Welschland zur «Action de Résistance Nationale» zusammaten unter der Führung von E. Spühler, Jean Mussard, dem Major im Generalstab Robert Frick (ja nicht zu verwechseln mit seinem Namensvetter Heinrich in Zürich!), Dr. Forel und weiteren prominenten Persönlichkeiten der Westschweiz.

Daß die Widerstandsbewegung, zu deren Pfeilern Professor Karl Meyer und seine Frau gehörten, «naturgemäß nicht selten in Gegensatz zu den Behörden geriet oder zu einzelnen Mitgliedern, bei denen sie Anzeichen der Anpassung vermutete», glauben wir der Verfasserin aufs Wort.

Das Buch ist nicht nur sehr gut geschrieben, es war fällig, es war notwendig, schon weil es mit großer Objektivität und gewissenhafter Dokumentation eine der dunkelsten Zeiten unseres nationalen Daseins beschreibt.

Wer will das noch wissen? Offenbar sehr viele.



Abendgedanken

«Man prophezeite mir einen Mißerfolg», sagte Dr. Alice Meyer anlässlich eines Interviews. Wie unrecht «man» hatte, beweist der unerhörte Erfolg des Buchs. Man kann Dr. August Lindt nur zustimmen, der sich äußerte, weitere Arbeiten dieser Art wären wünschenswert. Aber vielleicht wird gerade Alice Meyer noch ein weiteres Buch oder weitere Bücher über das Thema schreiben. Man merkt, daß sie noch viel mehr zu sagen hat, als sie in diesem relativ kleinen Buche schreibt. Aber sicher hat sie recht: Riesenwälder entmutigen viele der heutigen Menschen und vor allem die Jungen, die doch solche Bücher unbedingt lesen sollten. Schon damit die Namen, die uns so vertraut und wertvoll waren, bei der Nachwelt nicht in Ver-

Merkwürdig, wie jene Zeiten wieder lebendig werden, je mehr man sich in das Buch hineinliest. Nichts darf in Vergessenheit geraten, nicht das Böse und vor allem nicht das Gute. Beides gehört zu unserer Geschichte.

Bethli

«Nicht vom Weibe geboren»

Zu der kleinen, von uns in Nr. 1, Seite 36, zitierten Zeitungsnotiz aus der «Schweizerischen Beamtenzeitung» haben wir eine ganze Anzahl Zuschriften bekommen, deren Verfasserinnen und Verfasser sich nicht nur über die eingeklammerten Töchter freuen, sondern auch über den Umstand, daß, dem Satzbau nach, unser neuer Bundesrat nicht von seiner Mutter, sondern von seinem Vater, Nationalrat Gnägi, geboren wurde.

Das wäre eigentlich eine ganz angenehme Abwechslung, nicht wahr? Erstens überhaupt, und zweitens – einen Minister, der, wie Shakespeares «Macbeth», «nicht vom Weibe geboren» wurde, hat schließlich nicht jedes Land. Bethli

Der gutgenutzte Gips

Nicht wahr, liebes Bethli, so ein Gipsverband ist immer etwas Lästiges, und so möchte ich Dir einige Anregungen zwecks Erleichterung des Tragens von Gipsverbänden unterbreiten. Sie stammen von unserem Ältesten, einem sechsjährigen

Schlingel, der infolge eines Sturzes sich in Spitalbehandlung begeben mußte und mit einem Gipsverband am Arm heimkehrte. Er schien ziemlich große Schmerzen zu haben, was ihn aber nicht hinderte, uns immer wieder von dem mächtig großen Photiapparat (gemeint war der Röntgenapparat) mit seinen vielen Hebeln, Schrauben und Platten zu erzählen. Das war aber noch nicht alles. Da wurde noch ausführlich erklärt wie der Doktor den Gipsverband herstelle, und bösen Buben mache er einen ums Maul. «I bi aber kei settige, sunsch hätti jetzt au eine», war der Kommentar.

Anderntags, es war zu Beginn der Herbstferien, begab sich der Lausbub vors Haus, um der Nachbarschaft zu zeigen, in was für einer bedauernswerten Lage er sich befinde, und er hatte sich in der Barmherzigkeit der Nachbarinnen tatsächlich nicht getäuscht. Die Beute war auch dementsprechend: ein großes Stück Zwetschgenkuchen, Täfel, Gutzeli, einen Meßbatzen und Schokolade. Doch der Höhepunkt dieses Tages war die Aufnahme in den Freundeskreis der großen Buben, die sonst von so kleinen Häfelischülern nichts wissen wollen. Auch konnte man jetzt getrost gegen böse Buben ins Feld ziehen, denn jene haben einen gewissen Respekt vor so dicken, weißen Verbänden und lassen sich somit für einmal in die Flucht schlagen.

Nachdem die Schmerzen nachgelassen hatten, versuchte unser Held den Arm etwas zu gebrauchen, vorerst für allerlei Nützliches, wie Schuhe binden, sich selbst anziehen, die Nase putzen, ja sogar Tisch decken und Schuhe putzen und diesmal alles ohne Murren und Maulen. Nachmittags stieß man «versehentlich» mit dem kranken Arm ein Mädchen im gleichen Alter und war erstaunt, daß das einem selbst nicht weh tat, wohl aber dem anderen; nur ein energisches Dazwischentreten hinderte ihn, seine Kenntnisse in dieser Hinsicht zu erweitern. Dafür wurden Wettrennen über frischgepflügte Felder veranstaltet, von Scholle zu Scholle, bergauf, bergab, und als Krönung des Tages Aepfel im Feuerlein gebraten, wobei man mir das Löschen großzügig überließ, weil der Arm doch so weh tat.

Inzwischen rückte der Tag, an welchem der Gips entfernt wurde, näher und David überlegte sich bereits, was man mit der Gipshülle alles anfangen könne, «dr Herr Doktr git mir si jo scho mit». Vielleicht ein großes Segelschiff mit Stecken und Nastuch, dann noch bemalen und so ..., aber es kam



...für meinen Harem noch eine....*

* diskrete Dinge nur auf HERMES

Nebelspalter - Humorerhalter



Unsere
Seufzer-Rubrik

Warum

gewinnen immer die andern Leute den Annabelle-Pelzwettbewerb? W. H., Winterthur

gessenheit geraten, – selbst wenn sich die Jungen nicht mehr so recht in unsere Stimmung zu versetzen vermögen. Es war eine trübe und dunkle Zeit, nicht nur der lästigen und unnötigen Verdunkelung wegen. Aber dann kam ein Lichtstrahl nach dem andern. Erst der erwähnte Rütli-Rapport, und dann eine Rede von Oberst Oskar Frey. Die erste, die ich im selben Sommer hörte. Es war geradezu ein Wunder, mit welcher veränderten Gesichtern die Zuhörer – es waren tausende – aus der Halle strömten. «Panzer sind keine unbesiegbaren Ungeheuer ... Man darf sich nicht durch Begriffe lähmen lassen. Man kann einen Panzer mit einer vollen Benzinflasche zerstören ...» Das hatte uns noch niemand gesagt. Manche der internierten Franzosen sagten uns allen Ernstes, «Sie sind unbesiegt, es hat keinen Sinn». Oskar Frey hat recht behalten, der Widerstand hatte Sinn. Mut hat immer einen Sinn, wenn er von der Vernunft gelenkt wird. Uebrigens widmet die Verfasserin auch dem Nebelspalter, dem Verleger Ständerat Löpfe-Benz und dem unvergleichlichen Bö ein Kränzlein, und zwar in Verbindung mit dem «Cornichon», – man war in bester Gesellschaft.



HIPPOPHAN

WELEDA SANDDORN TONICUM
aus frischen Sanddornbeeren mit hohem Gehalt an fruchteigenem Vitamin C, naturrein

- kräfteerhaltend und aufbauend
- gegen Erkältungen und Grippe
- Tagesdosis: 3–4 Kaffeelöffel

zur Stärkung Ihrer Gesundheit.

Flaschen 200 cc Fr. 6.—, 500 cc Fr. 12.—
Für Diabetiker:
Weleda Sanddorn-Ursaft 100 cc Fr. 5.40


WELEDA & ARLESHEIM

Was ist weidlich Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein  -Produkt

**DOBB'S
TABAC**
COLOGNE FOR MEN
das hat Klasse

bis zum Schluss

Pedroni
80 JAHRE
ein Genuss!

Hotel Freieck Chur

Tel. (081) 22 17 92 / 22 63 22

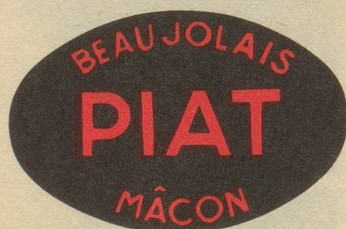
Max Mumenthaler

Bitte weitersagen

100 Verse,
heiter, tröstlich mit dem Leben
versöhnend
Illustriert von Wolf Barth
Broschiert Fr. 5.80

Man liest die Verse so leicht,
kommt selber ins Denken, fängt
an zu lächeln und steht auf einmal
weit über den Zufälligkeiten des
Daseins. Jeder wird an diesem ge-
haltvollen Buch im Taschenformat,
das originell gestaltet ist, seine
Freude haben. Aus diesem Grund
eignet es sich auch so gut zum
Schenken.

Nebelspalter-Verlag 9400 Rorschach



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel

**Offene Krampfadern
hartnäckige Ekzeme**

eitrige Geschwüre bekämpft auch
bei veralteten
Fällen die vorzügliche, in hohem Maße
reiz- und schmerz lindernde Spezial-
Heilsalbe Buthaesan. Machen Sie einen
Versuch. 3.95, 6.30, Klinikpack.
(5fach) 23.50. In Apoth. u. Drog. **Buthaesan**

anders. Unser Nachbarsbub hatte
eine tote Maus gefunden und da
unser Kapitän in spe Mäuse, ob tot
oder lebendig, über alles liebt – am
liebsten trägt er sie im Hosensack
herum –, war bereits ein Tausch-
handel im Gange: Segelschiff gegen
Maus. Und dann kam der Gang
zum Arzt. Die beiden jüngeren Bu-
ben mußten natürlich auch dabei
sein. Da gab's ein großes Staunen,
als sie sahen, wie sich der Herr
Doktor abmühte, mit einer großen
Schere und einer ebenso großen
Zange das Segelschiff in Fahrt zu
bringen, welches mit viel Staub und
Schwung im Abfallkübel landete.
Glücklicherweise waren die Buben
so beeindruckt, daß sie alles andere
vergaßen. Wir saßen bereits im
Bähnli, als David losheulte: «Jetzt
hämer dr Gips vergässe, und dMuus
wird i jetzt au nit biko, oh hätt i
doch dä Gips wider!» Erica

Vor den Festtagen im Konsum gehört ...

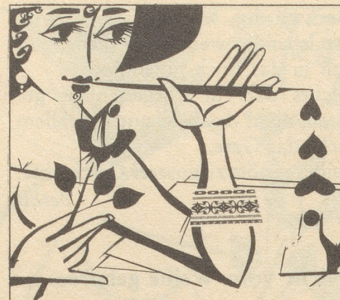
Verkäuferin beim Einpacken: «Ich
glaube Iri Täsche isch z chlii für
die vile Sache.»

Frau Huber: «Nei, nei, das gaat
scho; mir müends nu echli ökome-
nisch verpacke!» EW

Nochmals vom Brot

Endlich eine Hausfrauenstimme
(Nr. 48), die nach wirklichem
Ruchbrot ruft, – und wer den
zweiten Weltkrieg durchgelebt hat,
weiß jene, in gesundheitlicher Be-
ziehung zuträgliche Zeit des kraft-
vollen, dunkeln Brotes und der ma-
gern Zuckerration zu schätzen und
wird der Zuschrift zustimmen. –
So fragt man sich denn, ob unser
eidgenössisches Gesundheitsamt zum
gesunden Volksbrot eigentlich nichts
zu sagen hat, sondern nur der Bäk-
kermeisterverband!? – Da lob ich
mir die Schweiz. Zahnärztegesell-
schaft, die eine glänzende Aktion
startet unter dem Motto «Wer hat
die besten Zähne?» – Welcher Stolz
liegt in dieser Werbung und wel-
cher Kampf spricht daraus gegen
weißes, fades, kraftloses Brot und
Schleckereien! – Es wäre zu wün-
schen, daß die beiden schweizeri-
schen Verbände, der Bäckermeister-
verband und die Zahnärztegesell-
schaft, in kräftigen Konflikt ge-
rieten, damit das Volk aufgerüttelt
würde und klar erkannte, wer es
gut mit ihm meint. – Fletschen wir
Hausfrauen die gesunden Zähne
und hoffen wir dabei auf Bethlis
Unterstützung! HZ

Liebe HZ. Auch ich bewundere die
Aktion der Zahnärztegesellschaft und
freue mich darüber, daß es so viele gibt,



Die Seite der Frau

die die Volksgesundheit über ihr eigen-
es, direktes Interesse stellen! Aber
was versprichst Du Dir von einem
Konflikt zwischen ihr und dem Bäk-
kermeisterverband? Wäre es nicht bes-
ser, sie arbeiteten zusammen? Und
dann muß ich wiederholen: es gibt
Bäcker, die herrliches Ruchbrot ma-
chen. Du wohnst nach Deiner Angabe
in einer größeren Schweizer Stadt,
sicher hat es dort solche, wie ich einen
habe. Es ist sogar der Mühe wert, ein
Stücklein weit zu wandern, wenn man
ihn einmal gefunden hat. (Wandern ist
so gesund wie gutgebackenes Ruch-
brot.) Such doch einmal! Ich wünsche
Dir guten Erfolg! B.

Liebes Bethli!

Wie vielversprechend und wie
tröstlich für das Jahr 1966 ist
doch das Geleite des Metzgers.
Findest Du nicht auch? EH

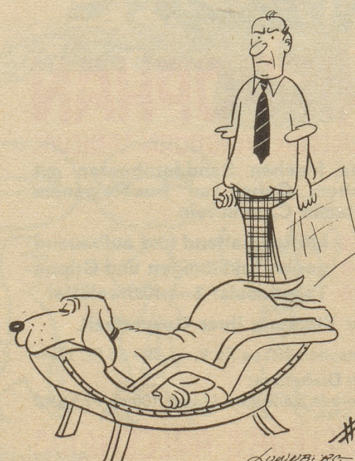
Eingeführt

muß doch so ein neues Jahr wer-
den; da muß doch jemand sein,
der ihm das Geleite gibt, und wer
würde sich besser dazu eignen
als die Metzgerei

Doch. Wenn nur die Einführung nicht
so teuer wäre! B.

Kleinigkeiten

In England gibt es ein Gesetz aus
dem 17. Jahrhundert, das den Män-



nern verbietet, ihre Gattinnen zwi-
schen 9 Uhr abends und 6 Uhr mor-
gens zu verprügeln. (Man «durfte»
also nur zu festgelegten Zeiten, wie
bei uns Teppichklopfen.) Der Grund
zu dieser Einschränkung – auch
wie beim Teppichklopfen – ist die
Ruhestörung: «Der Lärm, den diese
Körperstrafe hervorruft, gefährdet
die Nachtruhe der Nachbarschaft.»
Die englischen Frauenvereine set-
zen sich heute noch für Abschaf-
fung dieses Gesetzes ein, «weil je-
mand sich zur Folgerung verleiten
lassen könnte, das Prügeln sei au-
ßerhalb der ausdrücklich erwähnten
Ruhezeit erlaubt».

*

In New York ist der Personalman-
gel fast noch größer als bei uns –
und die New Yorker sind in den
Restaurants fast noch pressierter
als wir. Aber auch sie müssen war-
ten. Nur verkürzt ihnen neuerdings
in einem größeren Restaurant ein
netter Zeitvertreib die Wartefrist:
auf jedem Tisch liegt ein Plastic-
Konstruktionskasten, an dem sie
ihre Architekturgelüste auslassen
können.

*

Ein Jungeselle, des Alleinseins
müde, hatte im letzten August in
Deauville 1200 Flaschen «mit Fla-
schenpost» ins Meer geworfen. Bis
jetzt haben sich allerdings nur 112
Kandidatinnen gemeldet, aber man
weiß ja, daß so Flaschen oft erst
nach Jahr und Tag gefunden wer-
den.

*

Haben Sie es auch so gern, wenn
Leute ihre Zeit auf nützliche Pro-
bleme verwenden, wie zum Beispiel
auf «aneinandergereihte Zündhöl-
zer, mit denen man so und so oft
den Aequator umspannen könnte».
(Wozu?) Nun soll sich ein Herr
Professor Elnrick in Bonn ausge-
rechnet haben, daß, wenn man die
Menschen in gleicher Anordnung
schichten würde, wie die Sardinen
in einer Büchse angeordnet sind,
man die Bevölkerung der Erde in
einem würfelförmigen Behälter von
2 Kilometer Kantenlänge unter-
bringen könnte. Auch diese Infor-
mation beschäftigt mich heute noch
nicht sehr intensiv, wenn es aber so
weitergeht mit der Wohnungsnot,
werden wir uns wohl eines Tages
mit dieser Schichtungsmöglichkeit
befassen müssen.

Zuschriften für die Frauenseite sind
an folgende Adresse zu senden: Redak-
tion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400
Rorschach. Nichtverwendbare Manu-
skripte werden nur zurückgesandt, wenn
ihnen ein frankiertes und adressiertes
Retourcouvert beigelegt ist. Manu-
skripte sollen 1 1/2 Seiten Maschi-
nenschrift mit Normalschal-
tung nicht übersteigen.